

Rote Karte für Rassismus?

Chancen und Herausforderungen der Prävention von Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Fußballsport

Michaela Glaser



Michaela Glaser

Zusammenfassung: Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus machen auch vor dem Fußball nicht halt. Der Beitrag bietet einen kurzen Problemaufriss, um sodann existierende Gegenaktivitäten vorzustellen. Er zeigt spezifische Potenziale des Fußballs für die Prävention auf, aber auch Defizite aktueller Zugänge. Als besondere Herausforderungen erweisen sich die präventive Arbeit im Amateurbereich sowie die Weitung des Blicks für alltägliche und strukturelle Problemdimensionen.

Einführung

Im Herbst 2006, als ein Großteil der Fußballnation noch vom „Sommermärchen“ des WM-Sommers träumte, riefen der Deutsche Fußballbund und die Deutsche Fußball-Liga eine Task Force zur Bekämpfung von Gewalt, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Fußballsport ins Leben. Damit trugen die beiden zentralen Fußballorganisationen erstmals in dieser Deutlichkeit einer Tatsache Rechnung, auf die Fußballinitiativen und kritische Beobachter/innen schon seit Jahren hinweisen: Fremdenfeindliche, rassistische, antisemitische und rechtsextreme Tendenzen machen auch vor dem liebsten Sport der Deutschen nicht Halt.

Der Fußballsport muss in dieser Hinsicht nicht nur als Spiegelbild der Gesellschaft gelten; das Fußballstadion ist ein Ort, an dem gesellschaftliche Ungleichwertigkeitsvorstellungen¹ oftmals besonders offensiv ausgelebt werden: Befördert durch die Anonymität und die Gemeinschaftserfahrung in der Masse, durch die Freund-Feind-Konstellation des Spiels und die Möglichkeit bedingungsloser Identifikation mit der eigenen Mannschaft (vgl. Merx 2006; Behn/Schwenzer 2006, S. 353ff.) treten Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus hier häufig besonders deutlich zutage.

Andererseits hat Fußball aber auch eine integrative Funktion, indem er Spieler/innen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Orientierungen zusammenführt (Halm 2000). Fußballstars können zudem wichtige Vorbilder

sein, an denen sich junge Menschen orientieren. Aufgrund seiner großen Beliebtheit und gesellschaftlichen Bedeutung bietet der Fußball deshalb auch Potenziale für die gesamtgesellschaftliche Aufgabe der Rechtsextremismusprävention.

Nachdem diese Themen lange Zeit im Schatten der ‚spektakulärereren‘ Gewaltproblematik standen, finden seit einigen Jahren auch verstärkte Anstrengungen statt, fremdenfeindlichen und rechtsextremen Erscheinungsformen im Fußball und mit den Möglichkeiten des Fußballs entgegenzutreten.

Anliegen des Beitrags ist es, einen Einblick in dieses Präventionsfeld zu geben, existierende Gegenstrategien vorzustellen und den Stand der Auseinandersetzung zu reflektieren. Um diese Aktivitäten besser einordnen zu können, wird zunächst kurz skizziert, wie sich die Problematik in den unterschiedlichen Bereichen des Fußballsports aktuell darstellt (1). Der Hauptteil des Beitrags widmet sich sodann den unterschiedlichen Präventionsansätzen, die mit ihren Potenzialen, aber auch Begrenzungen diskutiert werden (2). Abschließend werden die aktuelle Auseinandersetzung zu diesen Themen im Fußballsport bilanziert sowie Leerstellen der gegenwärtigen Debatte und Herausforderungen für die zukünftige Arbeit benannt (3).

Dabei stützen sich die folgenden Ausführungen zum einen auf die existierende Fachliteratur zum Thema, zum anderen auf eine eigene Erhebung aus dem Jahr 2008, in deren Rahmen Expert/innen und Praktiker/innen der fußballbezogenen Rechtsextremismus- und Rassismusprävention befragt wurden.²

1. Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Fußballsport³

Wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen lässt sich auch in der Fußballfanszene Ende der 1980er und während der 1990er Jahre eine deutliche Zunahme rechtsextremer, fremdenfeindlicher und rassistischer Verhaltensweisen beobachten (vgl. Pilz 2000), die vom Zeigen entsprechender Symbole über das Skandieren von Parolen und ‚einschlägigen‘ Liedern bis hin zu rassistischen Beschimpfungen vor allem dunkelhäutiger Spieler reichen. Spieler ausländischer Herkunft berichten aber auch von alltäglichen Beleidigungen und Benachteiligungen ‚auf dem Rasen‘, denen sie sich durch andere Spieler, Trainer und Schiedsrichter ausgesetzt sehen (vgl. Scheidle 2002; Özaydin/Aumeier 2008).

Eine aktuelle Studie zum Zuschauerverhalten (Behn/Schwenzer 2006) diagnostiziert zwar für die letzten Jahre einen Rückgang offener Ausdrucksformen in den Bundesligastadien – was von den Autorinnen auf eine veränderte Besucherstruktur, aber auch auf verstärkte Kontrollen und die Wirkung sozialpädagogischer Maßnahmen zurückgeführt wird. Dennoch sehen die Verfasserinnen keinen Grund zur Entwarnung, da sie gleichzeitig einen Wandel hin zu subtileren Erscheinungsformen sowie eine Verlagerung auf die An- und Abfahrtswege und die unteren Spielklassen konstatieren. Handlungsbedarf wird von Fachleuten deshalb vor allem für die unteren Ligen gesehen, in denen nicht nur

Verlagerung auf die
An- und
Abfahrtswege und
die unteren
Spielklassen

die Kontrollen durch Vereine, Polizei und Medienöffentlichkeit weniger ausgeprägt sind, sondern auch weniger Ressourcen für präventive Maßnahmen zur Verfügung stehen (vgl. Behn/Schwenzer 2006, S. 342f.).

Problematische Entwicklungen werden zudem aus dem Jugendfußball berichtet. So kommt es insbesondere in Regionen mit hohem Migrantenanteil regelmäßig zu Konflikten auf dem Spielfeld, die sich entlang ethnischer Trennungslinien entzünden und nicht selten gewalttätig ausgetragen werden (vgl. Ribler/Pulter 2006). Als Teil des Problems erweist sich hier das Verhalten von Übungsleitern, Trainern und Eltern am Spielfeldrand, die sich beim Anfeuern ihrer Schützlinge nicht selten eines aggressiven, ressentimenthaltigen Vokabulars bedienen. Berichtet wird zudem von antisemitischen Schmähungen, mit denen sich Spieler jüdischer Vereine, vor allem bei Begegnungen mit Migrantenvereinen, konfrontiert sehen. Nicht zuletzt berichten Beobachter/innen von Bestrebungen des organisierten Rechtsextremismus, Amateur- und Jugendvereine als Rekrutierungsfeld und Bühne für ihre Propaganda zu nutzen oder durch eigene Vereinsgründungen in diesem Feld Fuß zu fassen. Diese Einschätzung wird auch von Vertretern der extremen Rechten selbst bestätigt, die den Amateurbereich im Vergleich zum Profifußball inzwischen als das weit lohnendere Agitationsfeld erachten (vgl. Landgraf 2006).

Jugendfußball

antisemitische
SchmähungenAmateurbereich als
lohnenderes
Agitationsfeld für
Rechtsextreme

2. Ansätze und Strategien der fußballbezogenen Rechtsextremismus- und Rassismusprävention

Parallel zum Anstieg rassistischer und rechtsextremer Vorfälle in den 1980er und 1990er Jahren entwickeln sich im Fußball auch erste Ansätze und Aktivitäten, um diesen Phänomenen entgegenzutreten. Dabei waren es lange Zeit vor allem engagierte Fans sowie einzelne Fan-Projekte, die hier aktiv wurden. Seit einigen Jahren beginnen jedoch auch die Verbände, insbesondere der Deutsche Fußballbund (DFB), sich verstärkt gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit zu positionieren und zu engagieren. So existiert inzwischen eine ganze Spannweite von Maßnahmen und Strategien, die im Folgenden vorgestellt werden.

Fanaktivitäten und Faninitiativen

Vor allem in den Stadien der oberen Ligen gibt es inzwischen zahlreiche Fan-Gruppen, die sich offen gegen rechtsextremes und rassistisches Verhalten im Stadion positionieren. Ein Teil der Fans tut dies spontan und in nicht-institutionalisierter Form: Wenn entsprechende Parolen oder Lieder ertönen, wird versucht, diese mit eigenen Sprechgesängen zu übertönen; auch werden in dieser Weise auffällende Personen gezielt angesprochen und dazu aufgefordert, ihr Verhalten einzustellen oder den Fanblock zu verlassen⁴. Diesem Engagement liegt keineswegs immer ein explizit antirassistisches Selbstverständnis zugrunde, manche Fans agieren auch aus einer in den Fankurven weit verbreiteten⁵

Einstellung heraus, dass politische Aussagen, gleich welchen Inhaltes, im Stadion grundsätzlich nichts zu suchen haben (vgl. auch Behn /Schwenzer 2006, S. 348).

Ausstellung „Tatort Stadion“

Darüber hinaus existieren aber auch eine ganz Reihe von Initiativen – sowohl vereinsbezogene Gruppierungen als auch vereinsübergreifende Zusammenhänge –, die sich dezidiert dem Engagement gegen Rechtsextremismus und Rassismus verschrieben haben und dieses Anliegen in antirassistischen Fanmagazinen, durch Choreographien und andere öffentlichkeitswirksame Aktionen in den Stadien, durch Vernetzung mit anderen, gleichgesinnten Fangruppen sowie durch Informationsarbeit jenseits des Stadionkontextes verfolgen. Aktivitäten wie die vom Bündnis aktiver Fußballfans organisierte Ausstellung „Tatort Stadion“, die rassistische Vorfälle im bundesdeutschen Fußball dokumentiert und mittlerweile von über 60.000 Menschen besucht wurde, haben nach Einschätzung von Expert/innen ganz maßgeblich dazu beigetragen, öffentliche Aufmerksamkeit für die Thematik zu sichern und den Fußballsport für diese Problematik zu sensibilisieren (vgl. Behn/Schwenzer 2006, S. 402ff.).

„Keine Politik“-
Haltung im Stadion

Eine Schwierigkeit, mit der sich fanbasierte antirassistische Initiativen konfrontiert sehen, ist die eingangs bereits erwähnte „Keine Politik“-Haltung im Stadion. Denn diese Haltung hat auch zur Folge, dass viele, selbst politisch ‚links‘ eingestellte Fans auch ein offen antirassistisches Engagement im Stadionumfeld ablehnen. Für entsprechend ausgerichtete Initiativen ist es deshalb nicht immer einfach, Akzeptanz und Unterstützung in der Fanszene zu finden.

Andere Begrenzungen resultieren daraus, dass fußball- und fanbezogene Interessen und Rivalitäten bei im Fanmilieu angesiedelten antirassistischen Initiativen zwangsläufig einen hohen Stellenwert haben. So können Feindschaften zwischen Fangruppierungen verschiedener Vereine gemeinsame politische Interessen überlagern und Kooperationen verhindern. Die für aktive Fußballfans typische starke Zentrierung auf den eigenen Verein bzw. die eigene Region hat zudem zur Folge, dass Aktivitäten, die nicht aus den eigenen Reihen initiiert wurden, häufig auf geringe Akzeptanz stoßen. Faninitiativen wohnt deshalb ein gewisser Hang zum Partikularismus inne, der über das eigene Stadion hinausgehende Aktivitäten erschwert und der Ausweitung erfolgreicher Aktivitäten entgegenstehen kann.

Basis- und
Lokalbezug von
Faninitiativen

Dieser ausgeprägte Basis- und Lokalbezug von Faninitiativen und -aktivitäten ist aber zugleich auch eine Stärke. Denn in einer Szene, die überaus sensibel auf Interventionen von offizieller Seite reagiert⁶, haben sie den unschätzbaren Vorteil, dass sie aus der Szene heraus, von der Basis kommend, agieren – und damit deutlich höhere Akzeptanz finden als andere, ‚von oben‘ oder ‚von außen‘ kommende Vorhaben. Trotz der genannten Einschränkungen wird der Stärkung derartiger Aktivitäten und Initiativen aus der Fanszene deshalb in der Fachwelt auch ein zentraler Stellenwert für die fußballbezogene Rechtsextremismus- und Rassismusprävention zugesprochen (vgl. auch Behn/ Schwenzer a.a.O: 400; Gabriel 2008; Wagner 2008).

Sozialpädagogische Arbeit mit Fans

Sozialpädagogische Arbeit mit Fans wird im bundesdeutschen Fußball im Rahmen so genannter Fan-Projekte geleistet, die vor allem in den 1. und 2. Ligen, aber auch bis in die 4. Liga zu finden sind. Fan-Projekte vermitteln zwischen Fans, Vereinen und Polizei und bieten Beratung und Unterstützung bei fanspezifischen Problemen wie z.B. Stadionverboten, sind aber auch Ansprechpartner bei anderen Schwierigkeiten (Schulden, Drogenkonsum etc.) bzw. vermitteln an zuständige Hilfsangebote weiter. Darüber hinaus sind viele Fan-Projekte ein Treffpunkt für Fans. Zumeist aufgrund gewalttätiger Vorfälle eingerichtet, umfasst ihr offizieller Arbeitsauftrag aber auch den „Abbau extremistischer Orientierungen (Vorurteile; Feindbilder, Ausländerfeindlichkeit)“ (Deutsche Sportjugend 2003, S.11) in der Fanszene. Dabei lassen sich grundsätzlich zwei Strategien identifizieren, die unterschiedliche Zielgruppen adressieren: Die eine Strategie zielt auf die Stärkung von Gegenkräften innerhalb der Fanszene. Sie umfasst die organisatorische und inhaltliche Begleitung von Fanaktivitäten und -initiativen zum Thema, aber auch die Unterstützung beim Aufbau entsprechender Gruppierungen (vgl. Gabriel 2008; Glaser 2008).

Abbau
extremistischer
Orientierungen

Die andere Strategie, die sich an pädagogischen Konzepten der Beziehungsarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen orientiert (vgl. Krafeld 1996), zielt auf solche Jugendliche, die ausgeprägte Sympathien für fremdenfeindliche und rassistische Sichtweisen, z.T. auch für rechtsextreme politische Strömungen aufweisen. Schwerpunktmäßig wird hier situationsbezogen gearbeitet, indem problematische Äußerungen und Haltungen der Jugendlichen im alltäglichen Kontakt bearbeitet werden. Darüber hinaus werden auch spezielle Bildungsangebote zum Thema unterbreitet, die vor allem dann als erfolgreich geschildert werden, wenn Inhalte indirekt, über den Fußballbezug eingebracht werden und Akteure aus der Fanszene daran mitwirken (vgl. Glaser 2008).

Neben den aktiven Fangruppen sind Fan-Projekte sicherlich einer der relevantesten Akteure für die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Fanmilieu. Das gilt zum einen quantitativ – mit aktuell 40 Projekten realisieren sie den Großteil pädagogischer Angebote in den Stadien –, zum anderen aber auch wegen ihres spezifischen Zugangs zu dieser Zielgruppe, der aus ihrer Funktion als Serviceangebot und Interessenvertreter von Fanbelangen resultiert und ihnen in vielen Fällen eine hohe Akzeptanz sichert.

Fan-Projekte als
relevante Akteure

Allerdings lässt sich diese Aussage mit Blick auf die erreichten Zielgruppen nur mit einer wichtigen Einschränkung formulieren. Denn obwohl es in vielen Stadien sowohl antirassistisch orientierte Fans als auch solche mit rechtsextremen Tendenzen gibt, wird an einem Projektstandort in der Regel nur mit einer der beiden Gruppen zu Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit gearbeitet – und zwar in den meisten Fällen mit derjenigen Strömung, die aktuell die Fanszene dominiert. Als Gründe hierfür wurden in unserer Erhebung begrenzte Ressourcen, schwierige pädagogische Erreichbarkeiten von ideologisch ‚verfeindeten‘ Gruppen, aber auch eine aus Projektperspektive fehlende Dringlichkeit erkennbar, mit Minderheitenströmungen, die sich im Stadion unauffällig verhalten, pädagogisch zu arbeiten.

Da in den oberen Ligen, wo die Mehrheit der Fan-Projekte angesiedelt ist, rechtsextrem orientierte und offen rassistische Fans gegenwärtig nicht mehr den Ton angeben, arbeitet aktuell auch nur eine kleine Minderheit der Fan-Projekte systematisch mit dieser Klientel. Diese geringe pädagogische Aufmerksamkeit für diejenigen Fußballfans, die bereits Affinitäten zum rechtsextremen Spektrum zeigen bzw. als gefährdet gelten müssen, stellt insofern eine verpasste Chance dar, als sich gerade für die schwierige und voraussetzungsvolle Arbeit mit diesen Jugendlichen (vgl. Pingel/Rieker 2002) der spezifische Zugang der Fan-Projekte in verschiedener Hinsicht als gut geeignet erwiesen hat (vgl. Glaser 2008). Insofern bieten solche im Fußballkontext angesiedelten Projekte ein beträchtliches Potenzial auch für die gesamtgesellschaftliche Prävention von Rechtsextremismus und Rassismus, das es durch konzeptionelle Weiterentwicklungen und breitere pädagogische Schwerpunktsetzungen dieser Arbeit, aber auch durch die Bereitstellung der dafür benötigten Ressourcen noch stärker nutzbar zu machen gilt.

Symbolpolitische Maßnahmen

Als symbolpolitische Maßnahmen werden hier Kampagnen und andere Aktionen bezeichnet, mit denen sich Akteure aus dem Fußballkontext öffentlichkeitswirksam gegen Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Rassismus positionieren.

Solche Aktivitäten können vereinsbezogen sein wie z.B. das Verlesen von Stellungnahmen gegen Rechtsextremismus nach entsprechenden Vorfällen im Stadion. Sie können aber auch vereinsübergreifend orientiert sein wie die zunächst im Frankfurter Raum angesiedelte, inzwischen auch bundesweit durchgeführte Schilderaktion „Kein Platz für Rassismus“ (vgl. www.kein-platz-fuer-rassismus.de) oder der bundesweite DFB-Aktionstag „Zeig Rassismus die Rote Karte“, bei dem Besucher/innen und Spieler vor Spielanpfiff eine entsprechend beschriftete rote Karte zeigen, um ein Statement gegen Rassismus abzugeben.

Vor allem dann, wenn symbolpolitische Aktionen nicht von Fans, sondern von Vereinen und Verbänden initiiert sind, sind die Meinungen zu Effekten und Nutzen solcher Maßnahmen geteilt. So wird von vielen in der Antirassismus-Arbeit Aktiven eine deutliche öffentliche Positionierung der Vereine und Verbände für wichtig erachtet (und auch ein stärkeres diesbezügliches Engagement eingefordert), um antirassistische Gegenströmungen und „neutrale“, nicht rechtsextrem eingestellte Gruppierungen in der eigenen Fanszene zu bestärken. Von Forschungsseite wird zudem konstatiert, dass Vereine, die in dieser Frage klar Stellung beziehen, erkennbar weniger Probleme mit rechtsextremen oder rassistischen Anhängern haben, während Vereine, die sich nach entsprechenden Vorfällen nicht deutlich positionierten, diese in einer „Sogwirkung“ regelrecht anziehen können (vgl. Behn /Schwenzer 2006, S. 426f.).

Andererseits wird solchen Aktionen der Vereine oder Verbände bescheinigt, dass sie von den Fans oft als „aufgesetzt“ empfunden und als reine Imagemaßnahme, die nur Alibifunktion hätte, wahrgenommen werden⁷. Hinzu kommt die Sorge mancher Basisinitiativen, dass ihnen mit derartigen Aktivitäten das Enga-

Schilderaktion „Kein Platz für Rassismus“

„Zeig Rassismus die Rote Karte“

gement gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit aus der Hand genommen werden könnte. Geschürt werden solche Befürchtungen zum Teil auch durch das Verhalten der Vereine selbst. So wurde an zwei der von uns befragten Projektstandorte den Fans signalisiert, dass eigene Aktionen beim bundesweiten Aktionstag unnötig bzw. unerwünscht seien, da sich der Verein ja bereits am „offiziellen“ Programm beteilige.

Auf deutlich positivere Resonanz stießen Aktionen in solchen Fällen, in denen Fans in die Umsetzung von Kampagnen, z.B. mithilfe des örtlichen Fanprojekts, eingebunden wurden.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen halten Akteur/innen der Fanarbeit und der antirassistischen Projektarbeit es vor allem für erforderlich, symbolpolitische Maßnahmen bei der Basis (Fans, aber auch ehrenamtliche Vereinsaktive) stärker zu verankern. Um die Glaubwürdigkeit von Aktionen zu erhöhen, wird es darüber hinaus als notwendig erachtet, dass diese mit einem längerfristigen Engagement des Vereins einhergehen. (vgl. Behn/Schwenzer 2006, S. 410).

Verbote und Sanktionen

Eine weitere Möglichkeit für Vereine, gegen rechtsextreme und rassistische Manifestationen im Stadion vorzugehen, ist die Verankerung von Verboten in Stadion- und Hausordnungen sowie die Sanktionierung entsprechender Regelverletzungen.

So sind bisher rund 50% der Bundesligavereine der Empfehlung des DFB gefolgt, einen so genannten ‚Antidiskriminierungsparagrafen‘ in ihre Stadionordnungen aufzunehmen, der rechtsextreme und diskriminierende Äußerungen und Symbole, bei einigen Vereinen auch das Tragen rechtsextremer bzw. von Rechtsextremen bevorzugter Modemarken verbietet. Gegen diese Auflagen verstoßende Besucher/innen können des Stadions verwiesen werden; darüber hinaus können sie regresspflichtig gemacht werden, wenn Vereine wegen entsprechender Vorfälle von ihren Verbänden mit Sanktionen belegt werden (s.u.). Nach den Regularien des Weltfußballverbandes FIFA können Fans, die sich rassistisch oder anderweitig diskriminierend verhalten, außerdem mehrjährige Stadionverbote erhalten.

‚Antidiskriminierungsparagrafen‘ in Stadionordnungen

Während Vereine und antirassistische Initiativen derartige Maßnahmen für ein probates Mittel halten, sind Akteure der soziopädagogischen Präventionsarbeit hier geteilter Meinung: Zwar wird solchen Regularien durchaus eine positive Signalwirkung und Grenzen ziehende Funktion zugesprochen; problematisiert wird jedoch, dass sie häufig „isoliert“, ohne flankierende Maßnahmen festgelegt würden. Verbote erscheinen aus dieser Perspektive nur dann sinnvoll, wenn sie das Ergebnis eines Verständigungsprozesses mit den Fans sind, da andernfalls auch bei Teilen der Fanszene, die potenzielle Bündnispartner in dieser Auseinandersetzung seien, eher „Türen zugeschlagen“ würden. Kritisch ist man auch in Bezug auf längere Stadionverbote, da befürchtet wird, dass betroffene Fans durch präventive Maßnahmen nicht mehr erreichbar sind.

Ein weiteres in den FIFA-Regularien verankertes Sanktionsinstrument ist die Haftbarmachung von Vereinen, wenn sich Zuschauer/innen, Spieler/innen oder Vereinsoffizielle diskriminierend äußern oder verhalten. Seit der Verschär-

Haftbarmachung von Vereinen

fung der Regularien vor der WM 2006 umfasst diese Haftung neben Geldstrafen auch Punktabzüge sowie im Wiederholungsfall die Möglichkeit des Zwangsabstiegs für den Verein. Diese Vorgabe der FIFA, die für alle Mitgliedsverbände und somit auch den DFB bindend ist, ist unter Akteuren der fußballbezogenen Präventionsarbeit ebenfalls nicht unumstritten.

Bedenken richten sich dagegen, mittels Punktabzügen in den sportlichen Wettbewerb einzugreifen, sowie gegen das Prinzip, Vereine für Aktivitäten haftbar zu machen, die sie – aus Sicht der Kritiker – letztlich nicht unter Kontrolle hätten. Befürworter halten dem entgegen, dass Vereine auch eine Verantwortung für ihre Fans haben und auf diese, z.B. durch eine klare Haltung in diesen Fragen (s. Abschnitt ‚Symbolpolitik‘), auch Einfluss nehmen könnten.

In der Tat lässt sich beobachten, dass seit der Verschärfung dieser Regularien Vereine, die sich nach rassistischen Vorfällen bisher nicht oder sehr zurückhaltend positionierten, solche Vorkommnisse nun sehr deutlich verurteilen und sich auch unmissverständlich von dafür verantwortlichen Fangruppen distanzieren. Einige Fan-Projekt-Mitarbeiter/innen konstatieren zudem, dass diese Bestimmungen auch Wirkungen in der Fanszene zeigen: Die Sorge um die möglichen Folgen für den Verein werde von manchen Fans inzwischen auch als ein Motiv genannt, problematische Äußerungen in Zukunft unterlassen und auch auf andere Fans entsprechend einwirken zu wollen.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen erscheinen Vereinsstrafen – auch wenn unter Gerechtigkeitsaspekten umstritten – als ein durchaus effektives Mittel, um das Engagement von Vereinen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit zu forcieren und entsprechende Vorfälle zumindest innerhalb der Stadien zurückzudrängen.

Information, Fortbildung und Beratung

In den letzten Jahren wurden auch eine Reihe spezifischer Informations-, Fortbildungs- und Beratungsangebote entwickelt, die Akteure im Fußballkontext dabei unterstützen sollen, kompetenter mit rechtsextremen, rassistischen und fremdenfeindlichen Phänomenen umzugehen. Das Spektrum reicht von Internetseiten, CDs und Broschüren über Seminare und Fachtage bis zu aufsuchenden Angeboten des Coachings und der interkulturellen Konfliktmoderation. Zielgruppen sind Fan-Projekte, Stadionordner, Schiedsrichter, Trainer, ehrenamtliche Vereinsfunktionäre und (im Jugendbereich) die Spieler selbst.

Fachleute der Rechtsextremismus- und Rassismusprävention sehen einen großen Bedarf an derartigen Angeboten im Fußballsport; sie halten dabei einerseits einen Ausbau, besonders im Jugend- und Amateurbereich, aber auch eine Weiterentwicklung von Maßnahmen für erforderlich, um Zielgruppen besser als bisher zu erreichen.

Als eine Schwierigkeit erweist sich nämlich in der Praxis, dass Vereine die bestehenden Angebote nur sehr zögerlich nachfragen bzw. umsetzen. Hier schlägt sich nach Auffassung von Expert/innen eine bei vielen Vereinen verbreitete Haltung nieder, solche Vorkommnisse zu bagatellisieren bzw. aus Angst vor Imageschäden ‚unter den Teppich zu kehren‘. In Rechnung zu stellen seien

vor allem im Jugend- und Amateurfußball aber auch begrenzte Ressourcen und vielfältige Beanspruchungen der zumeist ehrenamtlich Aktiven, die wenig Raum für zusätzliches, über das Aufrechterhalten des Vereinsbetriebs hinausgehendes Engagement belassen.

Diesen Schwierigkeiten gilt es bei der Konzeption und Umsetzung zukünftiger Maßnahmen stärker Rechnung zu tragen. So hat sich z.B. das bloße Zur-Verfügung-Stellen von Handlungsempfehlungen oder (didaktisch noch so anspruchsvoll gestalteten) pädagogischen Materialien als nicht ausreichend erwiesen, um entsprechende Inhalte in dieses Feld hineinzutragen. Stattdessen erscheint es erforderlich, verstärkt aufsuchende Angebote zu entwickeln, die konkrete Hilfestellungen beinhalten. Zu erwägen wäre aber auch eine stärkere Verpflichtung der Vereine durch die Verbände, solche Unterstützungsangebote z.B. nach rassistischen Vorfällen auch anzunehmen.

aufsuchende
Angebote

Speziell im Jugendfußball könnte es zudem sinnvoll sein, verstärkt die Eltern anzusprechen, die vor allem bei Aktivitäten von Rechtsextremen zumeist sehr interessiert daran sind, dass ein Verein aktiv wird. Gleichzeitig gilt es Anreize zu schaffen, z.B. durch die Anerkennung von Fortbildungen beim Erwerb von Übungsleiter- und Trainerlizenzen oder durch spezielle Gratifikationen für Vereine, die ihre Mitglieder in dieser Weise weiterqualifizieren wollen.

im Jugendfußball
verstärkt die Eltern
ansprechen

Anerkennung von
Fortbildungen

3. Bilanz und Ausblick

Die hier vorgestellten Aktivitäten machen deutlich, dass mittlerweile im Fußball ein differenziertes Spektrum von Ansätzen zur Prävention rechtsextremer und fremdenfeindlicher Tendenzen entstanden ist, das auf unterschiedliche Problemlagen in verschiedenen Handlungsfeldern reagiert. Erkennbar wird, dass der Fußballsport in den letzten Jahren einige Anstrengungen unternommen hat, dass es aber auch weiterer Anstrengungen bedarf, um die Auseinandersetzung fundiert, nachhaltig und mit allen relevanten Beteiligten zu führen.

So zeigen die vorliegenden Erfahrungen, dass Sanktionen und symbolpolitische Maßnahmen durchaus effektive Strategien sein können, dass es diese jedoch stärker in ein langfristiges, auch pädagogisches Engagement zum Thema einzubetten gilt. Insgesamt erscheint es erforderlich, vereins- und verbandsinitiierte Maßnahmen stärker mit den Aktivitäten anderer Akteure im Stadion zu verzahnen, um ihre Effektivität und ihre Akzeptanz zu erhöhen.

Dabei erweist sich der Umgang mit den Eigenaktivitäten von Fans als eine zentrale Herausforderung: Einerseits sind solche Initiativen eine wertvolle Ressource, die es zu fördern und zu stärken gilt. Andererseits existieren bei vielen in der Fankultur verwurzelten Initiativen starke Vorbehalte gegenüber einer Zusammenarbeit, da sie eine Vereinnahmung und Instrumentalisierung ihres Engagements durch den ‚offiziellen‘ Fußball befürchten. Vereine und Verbände sollten hier sehr sensibel agieren, um dem Verlust der kreativen Potenziale solcher nicht-professioneller Akteure vorzubeugen.

Umgang mit den
Eigenaktivitäten von
Fans als zentrale
Herausforderung

Gute Ansatzpunkte für die Arbeit mit Fans zu diesen Themen bietet die sozialpädagogische Fanarbeit. Fan-Projekte können Eigeninitiativen und Selbstor-

ganisationen von Fans in diesem Feld befördern, sie können aber auch eine Brücke zwischen unterschiedlichen Akteuren sein. Allerdings sollten pädagogische Aktivitäten auch rechtsextrem orientierte Fans stärker in den Blick nehmen, die in der Präventionsarbeit häufig zu kurz kommen bzw. primär als Zielgruppe von Sanktionen adressiert werden.

Gewinnung von Ehrenamtlichen

Auffällig ist eine deutliche Diskrepanz zwischen dem von Expert/innen konstatierten Handlungsbedarf, der in besonderem Maße im Amateur- und Jugendbereich verortet wird, und der tatsächlichen Projektrealität. Denn nach wie vor werden in diesen Bereichen vergleichsweise wenige Maßnahmen realisiert bzw. stoßen geplante Maßnahmen auf erhebliche Akzeptanz- und Umsetzungsschwierigkeiten. Hier fehlt es sicherlich noch an Sensibilität und Auseinandersetsbereitschaft in manchen Vereinen. Als zentrale Herausforderung erweist sich darüber hinaus die Gewinnung von Ehrenamtlichen, die ein strukturelles Problem berührt. Gefragt sind deshalb zum einen Angebote, die den spezifischen Anforderungen dieses Feldes stärker Rechnung tragen. Da es in ehrenamtlich getragenen Strukturen zusätzlicher Anreize und dauerhafter professioneller Unterstützung bedarf, um diese Auseinandersetzung fundiert zu führen, handelt es sich aber auch um eine Ressourcenfrage. Um Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit auch an der Basis des Fußballsports adäquat begegnen zu können, wäre deshalb auch eine fußballinterne Umschichtung finanzieller Mittel zu erwägen, die in den oberen Ligen ja durchaus vorhanden sind.

„Leerstellen“ der Diskussion und zukünftige Herausforderungen

Einstellungen von Akteuren
strukturelle Benachteiligung in den überwiegend von Herkunftsdeutschen besetzten Vereinsvorständen

Darüber hinaus zeichnet sich die aktuelle Debatte durch gewisse Einseitigkeiten und Leerstellen aus. So dominiert in der Problemwahrnehmung und noch stärker bei der Frage erforderlicher Gegenmaßnahmen der Blick auf „auffällige“ Fans sowie – besonders im Amateurbereich – auf offen rechtsextreme Erscheinungsformen bzw. Aktivitäten der extremen Rechten in diesem Feld. Dass diese Probleme keineswegs nur von „außen“ an den Fußball herantreten, sondern dass es vielfach gerade die alltäglichen Ressentiments und Benachteiligungen auf dem Platz, in den Vereins- und Verbandsstrukturen sind, die dunkelhäutigen Spieler/innen und Migrant/innen im Fußballsport zu schaffen machen (vgl. Özaydin/Aumeier 2008), wird auf Fachtagungen und in Expert/innenrunden zwar durchaus thematisiert. Maßnahmen, die dem Rechnung tragen, indem sie Einstellungen von Akteuren auf oder neben dem Spielfeld in den Blick nehmen, auf interkulturelle Sensibilisierung oder den Abbau struktureller Benachteiligung in den überwiegend von Herkunftsdeutschen besetzten Vereinsvorständen zielen, findet man dagegen bisher kaum. Hier gilt es, auch mit Blick auf die Praxis in anderen Ländern wie z.B. Großbritannien⁸, wo derartige Zugänge im Fußball relativ breit verankert sind, die aktuelle Perspektive um entsprechende Ansätze zu erweitern.

Öffnung des Fußballs zum Gemeinwesen

Eine zukünftige Herausforderung liegt nicht zuletzt in einer stärkeren Öffnung des Fußballs zum Gemeinwesen, um die Möglichkeiten fußballbezogener Präventionsarbeit auch für andere gesellschaftliche Felder nutzbar zu machen. Die Potenziale, die der Fußball hier insbesondere für die Zusammenarbeit mit Schule und Jugendarbeit bietet, wurden in Großbritannien bereits vor Jahren er-

kannt und seither in zahlreichen Projekten genutzt. So werden auf der Insel populäre Fußballer nicht nur auf breiter Basis für die Kampagnenarbeit gegen Rassismus eingesetzt, sondern kommen auch vielfach in Bildungsveranstaltungen mit Schulklassen und Jugendeinrichtungen zum Einsatz⁹. Einbezogen in dieses Engagement werden auch die Vereinsstadien, in denen Bildungsmaßnahmen mit Schulen oder andere gemeinwesenbezogene Aktivitäten zum Thema stattfinden. Von einer vergleichbaren Öffnung zu anderen gesellschaftlichen Feldern der Rechtsextremismus- und Rassismusprävention ist der bundesdeutsche Fußball noch weit entfernt. Zwar werden inzwischen verstärkt Kooperationen mit anderen Präventionsakteuren eingegangen, um entsprechendes Know-How auch für den Fußballkontext verfügbar zu machen; der Großteil der von Vereinen und Verbänden umgesetzten Maßnahmen zum Thema zielt jedoch ausschließlich auf den Fußballbereich selbst. Mit Blick auf die gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Problematik wäre deshalb zu wünschen, dass der Fußball seine z.T. doch sehr ausgeprägte Binnenorientierung überwindet und seine spezifischen Stärken noch deutlicher als bisher in das gemeinsame Engagement gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus einbringt.

Anmerkungen

- 1 Dazu gehören auch sexistische und homophobe Erscheinungsformen, die im Fußball noch deutlich stärker verbreitet sind als rassistische und fremdenfeindliche Handlungen.
- 2 Die qualitative Studie wurde an der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit des Deutschen Jugendinstituts durchgeführt. Zur Methodik und zu den Ergebnissen der Studie siehe auch Glaser 2008.
- 3 Da die aktuelle Datenlage zu diesen Phänomenen im Fußballkontext sehr dünn ist, stützt sich ein Großteil der folgenden Ausführungen auf Einschätzungen feldkundiger Expert/innen.
- 4 In einer Befragung so genannter Ultra-Fans (eine besonders aktive Fanströmung, die derzeit die Fanblocks an fast allen Standorten dominiert Anm.d.A.) gaben 32,9% der Befragten im Westen, allerdings nur 11,8 % im Osten an, dass rassistische und rechtsextreme Ultras bei ihnen im Stadion niedergebrüllt oder rausgeworfen würden, wenn sie sich laut äußerten (Pilz/Wölkli 2006, S. 121).
- 5 In der gleichen Befragung gaben 70,8% der befragten Ultras an, der Aussage „Politik gehört nicht in Stadion“ zuzustimmen (ebd., S. 114).
- 6 Bei den Ultras rangieren in der Rangliste der Feindbilder gleich nach dem gegnerischen Verein und dessen Fans der DFB sowie alle Vertreter des „etablierten“ Fußballs, einschließlich der Leitung des eigenen Vereins (vgl. Pilz/Wölkli 2006).
- 7 Ein interviewter Fanprojekt-Mitarbeiter schilderte die Wahrnehmung der „Rote-Karte“-Aktion durch seine Klientel wie folgt: „Scheiße, plakativ und aufgedrückt vom Scheiß-DFB“. In ähnlichem Sinne äußerten sich fast alle befragten Fan-Projekte zu der Aktion.
- 8 Vgl. die von allen Proficlubs übernommenen „Racial Equality Standards“, mit denen sich die Vereine zu einem Set von Maßnahmen verpflichten, das auf die Bekämpfung von offenem Rassismus ebenso wie auf den Abbau institutioneller Diskriminierung zielt. <http://www.kickitout.org/298.php>.
- 9 Vgl. <http://www.srrc.org/campaign/index.html> sowie <http://www.kickitout.org>.

Literatur

- Behn, Sabine/Schwenzer, Victoria (2006): Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus im Zuschauerverhalten und Entwicklung von Gegenstrategien. In: Pilz, Gunter A. u.a.: Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball. Schorndorf: Hofmann, S. 320-435
- Deutsche Sportjugend (Hrsg.) (2003): Nationales Konzept Sport und Sicherheit. Frankfurt am Main: Deutscher Sportbund
- Gabriel, Michael (2008): Eine Fankurve ohne Nazis und Rassisten – Möglichkeiten und Grenzen der sozialpädagogischen Fan-Projekte. In: Glaser/Elverich (2008), S.35-52
- Glaser, Michaela/Elverich, Gabi (Hrsg.)(2008): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball – Erfahrungen und Perspektiven der Prävention, Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Glaser, Michaela (2008): Zum Stand der pädagogischen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußballsport. Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zu Ansätzen, Praxiserfahrungen und Herausforderungen. In: Glaser/Elverich (2008), S. 124-154
- Halm, Dirk (2000): Sport als Mittel interkultureller Verständigung. www.migration-boell.de/web/integration/47_638.asp (20.10.2008)
- Krafeld, Franz Josef (1996): Die Praxis akzeptierender Jugendarbeit. Konzepte, Erfahrungen, Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugenddelinquenten. Opladen: Leske + Budrich
- Landgraf, Gabriel (2006): Die Faszination, etwas Böses zu tun. Gesprächsprotokoll. www.bpb.de/themen/2BSZ9A,5,0,Die_Faszination_etwas_B%F6ses_zu_tun.html (20.10.08)
- Merx, Andreas (2006): Galatasaray, wir hassen die Türkei. www.migration-boell.de/web/integration/47_646.asp (20.10.2008)
- Özaydin, Cetin/Aumeier, Harald (2008): Rechtsextremismus und Ausgrenzungserfahrungen aus der Sicht des Vereins Türkyemspor Berlin e.V. In: Glaser/Elverich (2008), S. 110-123
- Pingel, Andrea/Rieker, Peter (2002): Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ansätze und Erfahrungen in der Jugendarbeit, Leipzig: Deutsches Jugendinstitut
- Pilz, Gunter A. (2000): „Deutschland den Deutschen“ – Rassismus im Fußballstadion. In: Arnswald, U./Geißler, H./Leutheusser-Schnarrenberger, S./Thierse, W. (Hrsg.): Sind die Deutschen ausländerfeindlich? 40 Stellungnahmen zu einem aktuellen Thema. Zürich: Pendo-Verlag, S. 120-126
- Pilz, Gunter A./Wölkli, Francisca (2006), Ultraszene in Deutschland, In: Pilz, Gunter A. u.a.: Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball. Schorndorf: Hofmann S. 63-238
- Ribler, Angelika/Pulter, Astrid (2006): Konfliktmanagement im Fußball. Handbuch zum Projekt „Interkulturelle Konfliktvermittlung/Mediation im Fußball“ 1998–2005. Frankfurt am Main: Sportjugend Hessen
- Scheidle, Jürgen (2002): „Grau ist alle Theorie, maßgebend is’ auff’em Platz“. Fremdenfeindlichkeit im Amateurfußball. In: Dembowski, Gerd/Scheidle, Jürgen (Hrsg.): Tatort Stadion. Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball. Köln: PapyRossa Verlag, S.110-126
- Wagner, Gerd (2008): Prävention von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – die Rolle des DFB und der Verbände. In: Glaser/Elverich (2008), S.75-87